

# **Bochumer Arbeitsgruppe für Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung**

## **Arbeitspapier Nr. 6**

1. Fassung: November 1988

PDF-Version: Januar 2000

# **Konstruktivismus und Ethik**

**(Ein Dialog)**

## Zur Einleitung!

Wir möchten den geneigten Leser und die geneigte Leserin darauf aufmerksam machen, daß das Projekt der Konstruktion eines Dialoges über Ethik ein von vornherein unmögliches Unterfangen ist, weil hierbei verschiedenes vorausgesetzt wird, was für uns grundsätzlich in Frage steht:

- daß wir nämlich (wie es im bürgerlichen Subjektmodell angenommen wird) in der Lage und fähig sind, uns „alleine und frei“ für Handlungsmöglichkeiten mit unterschiedlichen „Konsequenzen“ zu entscheiden, und
- daß wir Gründe unseres Handelns, unseres Tun und Lassens individuell und natürlich „rational“ abwägen.

Auf das Sprechen über Ethik bezogen bedeutet dies, daß im Alltag davon ausgegangen wird, als wäre Handeln prinzipiell von ethischen Sprachfiguren geleitet.

Diese Position halten wir für einen Mythos, und dies auch dann noch, wenn wir gleichzeitig darauf hoffen, daß in den wenigen Sternstunden, die uns in unserem geistigen Leben beschieden sind, „rationales“ Handeln (im Sinne eines „begründeten“, unsere Verhaltensgewohnheiten sprengenden und hoffentlich auch „besseren“ Handelns) möglich ist. Wie läßt sich dies verstehen?

Für uns als Soziale KonstruktivistInnen ist die im bürgerlichen Subjektmodell vorgesehene „freie Wahl“ verschiedener Handlungsmöglichkeiten eher ein „sich unter den Einfluß spezifischer kommunaler Systeme stellen“. Wir denken, daß wir unsere Handlungen ganz überwiegend nicht „frei“ wählen, sondern daß wir statt dessen in kommunal vordefinierte Handlungssequenzen „hineingeraten“, daß wir in vorgefertigten kommunalen Situations- und Anforderungsnischen die jeweils spezifisch erforderlichen Sprach- und Gestenfiguren „abliefern“. Dies hat wichtige Konsequenzen für unser Menschenbild und für unsere Vorstellung von „Ethik“.

Wenn wir sagen, daß wir uns unter den Einfluß kommunaler Systeme stellen, die dann im folgenden unser Sprechen (z. B. über Ethik) und unser übriges Verhalten vorformen, ist noch völlig ungeklärt, unter welchem Einfluß und auf welcher Ebene wir dies in einer dieser wenigen oben genannten Sternstunden tun.

Das folgende Gespräch ist keine Diskussion im üblichen Sinne, sondern ein Dialog zwischen KonstruktivistInnen, gewissermaßen ein Binnengespräch, eine Innenperspektive unseres Denkens über Ethik. Es geht also nicht darum, eine dieser uns allen vertrauten Diskussionen zu führen, die von beiden KontrahentInnen mit jeweils nur einer, aber unterschiedlichen Meinung begonnen und beendet wird und die daraus besteht, Recht zu bekommen und Recht zu behalten, auch wenn Diskussions-KontrahentInnen dabei mit den üblichen Tricks fertiggemacht werden müssen (siehe dazu unser Arbeitspapier Nr. 5).

Die Frage, warum wir diesen Dialog konstruiert haben, beantwortet sich für den geneigten Leser und die geneigte Leserin schon nach der Lektüre der 1. Seite.

## Ein Dialog:

T.: Laß uns über Konstruktivismus und Ethik nachdenken. Warum bringt der gesunde Menschenverstand diese beiden Worte so oft in einen Zusammenhang?

E.: Ja, das finde ich auch merkwürdig, daß der gesunde Menschenverstand immer dann, wenn konstruktivistische Grundgedanken geäußert werden, „von selbst“ auf den Gedanken kommt, daß hier nun aber dringend und sogleich ethische Fragen behandelt werden müßten. Bei kritischen Rationalisten, dummen Empirikern, Psychobiologen, Technikern, Politikern etc., die fest und sicher Meinungen vertreten, fällt dem gesunden Menschenverstand dies nur selten ein. Wahrscheinlich hat das damit zu tun, daß KonstruktivistInnen immer betonen, daß das von ihnen Gesagte keine Wahrheit sondern eine Erfindung sei und gerade dies bereitet wohl große Schwierigkeiten. Offensichtlich kann sich der gesunde Menschenverstand, passend zum repressiven Menschenbild und interessanterweise nicht passend zum bürgerlichen Subjektmodell, nicht vorstellen, daß wir uns irgendetwas frei, selbständig, ungebunden, subjektiv schwebend und ohne strikte ethische Gebundenheit vorstellen können oder dürfen. Das ist schon merkwürdig, daß gerade KonstruktivistInnen ein angebliches ethisches Defizit vorgehalten wird, obgleich diese diejenigen sind, die, im Vergleich zu anderen erkenntnistheoretisch interessierten Wissenschaftstheoretikern, viel über Ethik nachdenken.

T.: Ich glaube auch, daß die so häufig gestellte Frage nach der Ethik im Konstruktivismus nichts mit irgendwelchen angeblichen ethischen Defiziten zu tun hat, sondern eher mit dem von KonstruktivistInnen häufig ausgesprochenen Leitsatz, daß alles Gesagte eine Erfindung ist. Das bereitet den Menschen Probleme: Wie entscheidet man nur, was „Recht“ oder „Unrecht“ ist, wenn die Maßstäbe für „Recht“ und „Unrecht“ erfunden sind? Ein erschütternder Gedanke. Dabei hat der gesunde Menschenverstand im Alltag natürlich keinerlei ethische Probleme, „gut“ und „böse“, „Recht“ und „Unrecht“ sind im Zweifelsfall in der wirklichen Wirklichkeit vorhanden und begründbar. Fragen wir uns einmal, was denn dabei herauskommt, wenn sich KonstruktivistInnen Gedanken über Ethik machen, wenn sie Ethik erfinden? Wie sähe denn eine ethische Forderung konstruktivistischer Denkart für dich aus?

E.: Damit kommen wir in ein gefährliches Fahrwasser. Aber gut: Ich stelle mir in diesem Zusammenhang sehr gerne vor, daß KonstruktivistInnen konstruieren, aber niemandem weh tun.

T.: Das klingt ganz gut, aber keiner weiß, was damit gemeint ist. Ich glaube sogar, daß dieser Satz, bei genauerem Hinsehen, nichts weiter als eine Denkfalle ist: Es ist unmöglich, niemandem weh zu tun, es ist unmöglich, sich nach dieser Maxime zu verhalten.

E.: Was mit diesem Satz gemeint ist, läßt sich nur durch ethisches Handeln präzisieren, womit wir bei Wittgenstein wären. Nur können wir uns jetzt leider nicht ethische Handlungen vormachen, wir werden hier auf unsere unzulängliche Sprache zurückgeworfen. Ich glaube, wir werden die Diskussion heute beenden, indem wir uns verschiedenen „ethischen“ Sprachfiguren nähern, die gelebt werden, die mit Leben erfüllt werden müssen, obwohl wir beide wissen, daß sich über Ethik eigentlich nicht sprechen läßt.

T.: Ich denke, wir müssen dem Problem ins Auge sehen, daß konstruktivistische Grundgedanken zum Thema Ethik eine Art Herrschaftswissen darstellen, mit dessen Hilfe KonstruktivistInnen die Macht erlangen können, über Kontexte zu herrschen, mit allen fürchterlichen Konsequenzen, wie z. B. „unethischen“ Handlungen.

E.: Diesen Gedanken verstehe ich nicht. Wer kann über Kontexte herrschen? Diejenigen, die in ihrem spezifischen kommunalen System Positionen einnehmen, die mit Kontextbeherrschung und Kontextdefinition einhergehen. Warum sollten KonstruktivistInnen hier mehr Macht haben? Weil sie sich spielerisch aus festen Rollenskripten herausbewegen, sich selbst also zusehen können und

zugespitzte soziale Situationen einfach nicht ernstzunehmen brauchen? Ich glaube, daß KonstruktivistInnen nicht über Kontexte herrschen, sondern versuchen, sozial und kommunal definierte Kontexte und zu erwartende Skriptreihenfolgen transparent und dadurch kognitiv verfügbar zu machen. Aber jetzt ahne ich doch, was du meinst, aus dieser kognitiven Kontrollierbarkeit sozialer Abläufe könnte bei hinlänglicher Übung so etwas wie eine auch materielle Beherrschbarkeit sozialer Kontexte entstehen.

T.: Eben. Wenn jemand eh' schon Schwierigkeiten hat, sich in der eigenen Interaktions- und Kommunikationswelt zurechtzufinden, wird ihm/ihr nicht dadurch geholfen, daß man ihm/ihr den Schlüssel zur Kontextbeherrschung gibt. Unfähige werden nämlich das hemmungslose Ausleben ihrer Niederträchtigkeiten mit der Befreiung von Kommunikationszwängen verwechseln und nach einer Weile selbst in die Verzweiflung stürzen, weil ihre Umwelt so seltsam auf sie reagiert.

E.: Das kann sein. Es gibt aber auch die andere Seite: Viele, die da völlig verzweifelt waren, wurden mit konstruktivistischen Grundgedanken der selbstverantwortlichen Existenz und mit flammenden Reden zum Existentialismus und zum sozialen Konstruktivismus gerettet. Da Existentialismus und Konstruktivismus die bequemen kommunalen Skriptkrücken wegschlagen, gibt es natürlich bei fast allen NovizInnen vor der Rettung erhebliche Gehbeschwerden. Es gibt aber nur eine Chance: Selber laufen lernen!! Der Konstruktivismus kann bei dieser Aufgabe dabei helfen, denken zu lernen, neue Perspektiven zu öffnen, zwischen funktionalen und dysfunktionalen Gedanken unterscheiden zu lernen, sich vom Wortaberglauben zu lösen und sich einer konstruktivistischen Leichtigkeit des Seins zu nähern.

T.: Kommen wir zurück zur Ethik! Du hast eben gesagt, daß KonstruktivistInnen konstruieren, aber niemandem weh tun. Das würde bedeuten, daß KonstruktivistInnen aus sich heraus ethisch und verantwortlich handeln. Das ist Unsinn, warum sollten sie das tun? Weil sie wissen, daß ethische Grundprinzipien kulturelle Erfindungen sind? Die Frage, ob es KonstruktivistInnen gibt, die Gutes tun wollen und solche, die den Konstruktivismus zu ihrem Spaß, zur Befriedigung ihrer Launen benutzen, ist natürlich ebenfalls unsinnig.

E.: Sicher können konstruktivistische Grundgedanken auch ekelhaft und widerlich ausgelebt und ausgebeutet werden, denk' zum Beispiel an die Einleitung zu Arbeitspapier Nr. 5, die wir genau aus solchen Gedanken heraus geschrieben haben. Sicher kann man/frau auch mit pseudokonstruktivistischen Sprüchen Gewalt ausüben. Die Frage, die sich dir stellt, ist, glaube ich, ob „Konstruktivismus“ als Herrschaftswissen das Ausleben besonderer Frechheiten und Ekelhaftigkeiten im sozialen Alltagsleben begünstigt, oder anders ausgedrückt, ist Konstruktivismus mit seinem Gedanken der „Ethik als kultureller Erfindung“ nicht eine besonders gut geeignete und wohlfeile Rahmentheorie und Leitsatzbibel für die nachwachsenden Yuppies, Spaßkapitalisten, Zeitgeistdurchsetzer und tempomäßigen Wiener?

T.: Ich sehe das noch radikaler. Selbst wenn wir Gutes tun wollen, ist das, was wir als Gutes betrachten, nur ein Produkt unserer Eitelkeit, unserer moralischen Diktatur. So oder so, wir machen uns die Welt untertan und formen sie nach unseren Vorstellungen.

E.: Richtig, wir formen die Welt unseres bescheidenen kommunalen Systems nach unseren Vorstellungen, für die, die unsere Sprechgeräusche hören wollen.

T.: Ich muß einfach deutlicher machen, was ich meine. Also nehmen wir ein Beispiel: Wir kennen eine Person, welche eine alltägliche Beziehung hat. Sodann öffnen wir ihr die Augen, auf daß sie das ganze Elend ihres Seins in ihrer Beziehung erkennt. Bald schon wird sie mit ihrer Beziehung unzufrieden sein, wird sich wehren und in aller Regel wird die Beziehung platzen. Was haben wir also getan? Wir haben eine Person dazu gebracht, sich gegen ihr Elend zu wehren. Richtig? Nein: Falsch!

E.: Nein, richtig! Das ist ein gutes Beispiel: Wir decken im Rahmen einer behavioristischen und konstruktivistischen Wirklichkeitsprüfung die alltäglichen Sprachroutinen und die üblichen Be-

ziehungsskripte auf, mit der in unserer unsäglichen Kultur insbesondere Frauen klein gemacht werden, und helfen dann einer Person, selbstbestimmt zu werden. Gut? Ja!

T.: Aber wir haben eine Person dazu gebracht, unsere Wirklichkeitssicht zu übernehmen. Wir sind es, die die Welt als elendig definieren, aber nach welchen Maßstäben? Etwa nach unseren Launen? Wir öffnen Personen die Augen, die Schufte um sie herum zu erkennen. Wir sind es, die die Schufte definieren. Sind wir denn selbst so anders als die allseits bekannten Schufte?

E.: Damit sind wir wieder bei der Frage, ob Konstruktivismus als Herrschaftswissen das Ausleben besonderer Frechheiten und Ekelhaftigkeiten im sozialen Alltagsleben begünstigt. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, was KonstruktivistInnen tun sollten, wenn sie ihre Leitideologie ernst nehmen: Sie sollten die Wirklichkeitsebenen 1. und 2. Ordnung trennen und nach mitteilbaren, kommunizierbaren ethischen Leitsätzen handeln. Das würde in meinen Augen den entscheidenden Unterschied zum Schuft ausmachen!

T.: Der Schuft liebt heute ein Wesen und will morgen nichts mehr davon wissen, weil er ein anderes liebt. Wir lieben heute ein Wesen und morgen ein anderes und sagen zwischendurch, daß unser Herz so groß sei, daß wir durchaus beide lieben können. Auf Einwände entgegnen wir dann, das sei bürgerliches Besitzdenken oder Eifersucht sei eine kulturelle Erfindung. Na bravo. Schwarzer Konstruktivismus at its best.

E.: Jetzt ahne ich endlich, was du meinst. Wir könnten als PseudokonstruktivistInnen jederzeit Einwände aller Art als „Erfindungen“ abschmettern und unsere amöbenhafte Egodurchsetzerei pflegen, meinst du das?

T.: Genau, endlich hast du es gerafft!

E.: Unterschätze mein Alter nicht, da sind einige cerebrale Prozesse entscheidend verlangsamt. Aber zurück: In meinem rigiden Denken komme ich auf einen Satz zurück, mit dem wir angefangen haben: KonstruktivistInnen tun niemandem weh. Daraus folgt: Niemand darf jemals durch uns leiden! Eifersucht ist zweifellos eine kulturelle Erfindung, die neben vielen anderen kulturellen Erfindungen dazu dient, Menschen in Käfige einzusperren, ihnen Gewalt anzutun, sie zu unterdrücken, ihnen Angst und Schuldgedanken beizubringen. Nur dürften wir diesen Gedanken nie gegen jemand wenden!

T.: „Niemals leiden“, diese Begrifflichkeit ist schon einen kleinen Diskurs wert: Wir bringen einen Menschen schon allein dadurch zum Leiden, daß wir ihm die Augen für sein von „uns entdecktes“ Elend öffnen. Der einfache Mensch, der da so vor sich hinlebt, käme wahrscheinlich gar nicht auf die Idee zu denken, daß irgendetwas nicht stimmen könnte. Und nun werden ihm die Augen geöffnet, er wird unzufrieden und vielleicht beginnt nun der schmerzvolle Prozeß der Veränderung des eigenen Lebens; vielleicht ist er aber auch so klug, uns zu erschlagen. In dem, was hier so kurz beschrieben ist, liegt genug Leiden: „Bewußtwerden“ ist immer ein Leidensprozeß. Woher nehmen wir die Unverfrorenheit, einen dümmlich-glücklichen Menschen diesem Schmerz auszusetzen? Nun könnte man behaupten, man nähme das kleinere Leiden des Bewußtwerdens und der Konstruktübernahme in Kauf, um größeres Leiden abzuwenden. Kleiner und größer? Wie mißt man Leid? Das hieße in letzter Konsequenz: Der Zweck heiligt das Handeln. Schlimmer noch: Das, was die Menschen tun, tun sie in aller Regel freiwillig. Oder vielleicht auch nicht? Was ist mit dem repressiven Menschenbild; Massen von konstruktgeknechteten Menschlein. Welch schöne Zweiteilung der Welt: Hier die Unterdrückten und dort die freien KonstruktivistInnen oder, philosophisch ausgedrückt, die gewöhnlichen Würmer und die Übermenschen, wobei letztere sich die Ehre geben, je nach Laune irgendwelche Würmchen zu befreien und in ihre Reihen zu erheben. Da wäre dann schon wieder die Eitelkeit und nicht die Moral die Grundlage des Handelns. So ist Leid nur das, was in unser eitles Bild von Leid paßt; die Möglichkeit, daß wir Leid erschaffen, wird per definitionem ausgeschlossen. Böses tun nur die SpaßkapitalistInnen und PseudokonstruktivistInnen.

nen. Was sind PseudokonstruktivistInnen? Wir öffnen mit der Idee des Pseudokonstruktivismus dem Dogmatismus Tor und Tür.

E.: Der Gedanke, daß Konstruktivismus eine Eliteideologie sein könnte, die von Profis wie Heiner Geißler längst zur Beherrschung von Menschen eingesetzt wird, ist nicht sonderlich beruhigend. Wobei gerade hier deutlich wird, warum Heiner Geißler nur ein Pseudokonstruktivist sein kann. So ein Pseudokonstruktivist gibt dogmatisch vor (ohne vielleicht selbst daran zu glauben), daß seine Weise der Welterzeugung die einzig richtige ist und er setzt diese mit Hilfe von Kreuzzügen und vielleicht auch mit pseudokonstruktivistischen Tricks durch. KonstruktivistInnen halten ihre Weise der Welterzeugung für eine mögliche von vielen, es ist in ihren Augen nicht die richtige, aber vielleicht die nützlichere und überlegenere. Sie setzen diese auch nicht durch, sie bieten sie an. Das ist ein wirklich großer Unterschied!

T.: Was heißt schon nützlicher und überlegener? Aber ich sehe noch ein weiteres Problem im Konstruktivismus, was auch mit Ethik zu tun hat. Der Satz: Die Welt ist eine Erfindung, ist eine Erkenntnis, aber leider auch eine Waffe. Über diesen Satz kann der Konstruktivismus sehr leicht zu einem autoimmunen Gedankensystem werden, welches dem der Tiefenpsychologie gleicht: „Du verdrängst!“ versus „Alles Erfindung!“

E.: Es ist witzig, wir sprechen über Ethik und Konstruktivismus und kommen doch jetzt häufig auf die Frage, wie ethisch ist der Konstruktivismus? Aber weiter: Ich glaube, der Vergleich zwischen Tiefenpsychologie und Konstruktivismus hinkt, da wir bei der Bemerkung „Alles Erfindung“ nicht bleiben, sondern als Wirklichkeitsprüfer versuchen würden, auch im Detail zu zeigen, welche Feinstruktur die mit kulturellem Sinn versehenen kulturellen Erfindungen haben. Beim Thema Diskussionen zum Beispiel haben wir schon einiges geleistet: Diskussionskripte sind offensichtlich notwendig, um unsere Kultur mit Unverstand aufrechtzuerhalten und Beziehungskripte werden verwendet, um „Beziehungspartnern“ Gewalt und Einengungen aller Art anzutun, anstatt die Möglichkeiten des Partners zu erweitern! Zur Tiefenpsychologie selbst möchte ich gar nichts mehr sagen.

T.: Noch ein Beispiel aus dem Leben, welches illustriert, was ich meine und wo die Nähe zur Tiefenpsychologie zu sehen ist: Jemand sagt: „Du liebst außer mir noch jemand anderes!“ Ich sage als Tiefenpsychologie-Fan: „Ich glaube, du hast da unbewußt irgendwelche verdrängten Probleme!“ Und ich bin Diskurs-SiegerIn. Als KonstruktivistIn aber sage ich: „Aber nein, das denkst du dir nur aus! Denk dir doch lieber was aus, was angenehmer für dich ist!“ Und ich bin wiederum Diskurs-SiegerIn!

E.: Die Auswirkungen erscheinen mir tatsächlich ähnlich, nur scheint mir die obige zweite Variante nicht konstruktivistisch zu sein. Aber analysieren wir einmal: Das Wort „lieben“ ist konstruktivistisch betrachtet ziemlich unzulässig. Was ist gemeint? „Du sprichst, ißt, schläfst außer mit mir noch mit...?“ Das muß besprochen werden. Nicht die unendliche Unschärferelation des Begriffs Liebe. Aber ich ahne so langsam, welche Sorgen du dir darüber machst, daß irgendwelche hergelaufenen Chauvi-Durchsetzer mit pseudokonstruktivistischen Sprüchen ihre Freundinnen klein machen und klein halten. Das ist eine wirklich ekelhafte Vorstellung. Für mich ist nämlich Sozialer Konstruktivismus keine Repressionsideologie, sondern eine Befreiungsideologie! Und Sozialer Konstruktivismus führt in meinen Augen auch nicht ins Chaos, sondern zu einem selbstbestimmten, selbstverantwortlichen Leben. Und Sozialer Konstruktivismus ist auch kein Tor zur Hölle, sondern die Tür zum Paradies auf Erden. Na ja, das ist sicher heftig übertrieben. Aber was ich meine, ist eigentlich ganz einfach: Wenn wir erkennen, daß die Sinnfragen in unserem Leben sprachabhängig sind, werden sie diskussionsfähig, werden sie frei verhandelbar. Wenn die Sinnfragen in unserem Leben diskussionsfähig sind, dann sollten wir uns an deren Formulierung beteiligen!

T.: Es geschieht genau das, was eben beim Nachdenken über Begriffe geschieht: Wir substituieren ein Sprachgespenst durch ein anderes. Statt Ethik schwebt jetzt das selbstbestimmte und selbstverant-

wortliche Leben durch den Sprachraum. Was soll das nun sein? Unser Leben ist nicht durch Triebe oder das „Schicksal“ determiniert sondern durch einigermaßen „freie“ Entscheidungen. Das ist für uns klar. Aber halt! Läßt sich im Leben etwas „frei“ entscheiden? Oder ist nicht die Grenze aller freien und selbstbestimmten Handlungen unser spezifisches Konstruktgespinnst, das ausgerechnet wir im Kopf haben? Wir könnten also sagen: Es gibt kein selbstbestimmtes Leben, sondern ein konstruktbestimmtes Leben...

E.: ...und sofort stellt sich die Frage, ob wir uns die unser Leben bestimmenden Konstrukte selbst aussuchen können, was ja dann einem selbstbestimmten und selbstverantwortlichen Leben sehr nahe käme...

T.: ...und diese Denkungsweise würde dann natürlich implizieren, daß es in unserem Kopf irgendetwas gibt, welches frei und ungebunden über diverse alternative Konstrukte verfügen könnte: Das müßten wir dann schon Bewußtsein nennen.

E.: Wenn das Bewußtsein über die Konstrukte verfügt und zum Beispiel auch ethische Leitsätze auswählt, wer verfügt dann über das Bewußtsein? Sind wir so frei, daß wir unser eigenes Bewußtsein selbst „benutzen“?

T.: Wer mag es erraten? Wenn der größte Teil unserer Konstrukte kulturell und sozial bestimmt ist oder vielleicht auch zufällig, liegt unsere Freiheit letztlich in der „passiven“ Unschärfe der individuellen Konstruktübernahme. Wobei das Wort Konstruktübernahme natürlich nicht ganz richtig ist. Lernen und Verstehen knüpft ja immer an bereits im Kopf vorhandenen Strukturen an, deswegen kann Lernen und Verstehen ja auch nicht ein „Nachvollziehen“ oder „Übernehmen“ sein, sondern nur ein aktives „Neu-Erfinden“. Ich müßte also genauer sagen: Da die Konstruktneuerfindung im Rahmen dessen, was vom gesunden Menschenverstand als Konstruktübernahme bezeichnet wird, eher zufällig, beiläufig, unkonzentriert, ja unbewußt geschieht, und da Individuen niemanden ausmachen können, der diese Übernahme steuert, haben sie die Illusion, als Akteure daran beteiligt zu sein. Auf jeden Fall aber sind „Selbstbestimmtes Leben“ und „freie Konstruktwahl“ keine Wirklichkeitsbeschreibungen sondern nur Vorstellungen von der Wirklichkeit, also Konstrukte. Dies verleitet mich zu dem schönen Aphorismus: „Konstruktivismus führt nicht zu einem selbstverantwortlichen und selbstbestimmten Leben, sondern nur zu einer Vorstellung desselben.“ Wie gefällt Dir das?

E.: Sehr gut, weil die Vorstellung von Wirklichkeit Wirklichkeit herstellt.

T.: Laß uns weitergehen. Ich finde, daß zwei Dinge dringend einer Klärung bedürfen: Wie verhindern wir die Autoimmunität des Konstruktivismus und wie kommen wir zur Erstellung einer Ethik.

E.: Die von Dir befürchtete Autoimmunität des Konstruktivismus läßt sich meiner Vermutung nach leicht umgehen: SchülerInnen und AnhängerInnen des Konstruktivismus dürfen niemals sagen, daß irgendetwas Gesagtes wahr ist, sie müssen immer deutlich machen, daß alles, was gesagt wird, von jemand gesagt wird, und daß alles, was gesagt wird, nur eine Möglichkeit von vielen verschiedenen Weisen sprachlicher Welterzeugung ist. Also ist die Äußerung „Eifersucht ist eine kulturelle Erfindung“ auch nur eine mögliche Art, etwas zu sagen, und diese Äußerung wird von jemand gemacht. Sie ist nicht besser und nicht schlechter als andere Äußerungen. Die Gewalt, die Egodurchsetzung muß aus den Beziehungsgesprächen heraus, dies scheint mir der vorgelagerte Punkt zu sein. Die konstruktivistische Weltsicht ist nachgelagert. Und was die Ethik betrifft: Was wir brauchen, ist das Nicht-Sprechbare, sind Leitsätze der Ethik, obwohl Sprache Ethik nicht ausdrücken kann.

T.: Wir kommen nicht darum herum. Wir müssen einigen ethischen Leitsätzen ins Auge sehen und prüfen, ob sie nicht völlig haltlos sind.

E.: Es gibt in der konstruktivistischen Literatur verschiedene ethische und moralische Sprachfiguren, über die wir mal nachdenken könnten. Ganz wichtig erscheint mir der Satz, von dem wir

ausgegangen sind: „KonstruktivistInnen tun niemandem weh“. Bei Heinz von Foerster habe ich ähnliche Aphorismen gefunden: 1. „Handle stets so, daß die Anzahl der Möglichkeiten wächst!“ 2. „A geht es besser, wenn es B besser geht!“ Aber mein Lieblingssatz ist von Wittgenstein: „Ethik und Ästhetik sind Eins!“

T.: Wenn ich solche ethischen Leitsätze höre, klingeln bei mir gleich wieder mehrere Alarmglocken. Mir geht es bei diesen konstruktivistisch-ethischen Leitsätzen nicht darum, ob diese wahr oder unwahr sind, geschenkt, sondern einzig und allein um deren Funktion im sozialen sprachlich-handelnden Miteinander. Wir haben im Arbeitspapier 5 ja die Funktion von Sprachäußerungen in Diskussionen überprüft und deren Gemeinheiten aufgezeigt. Im üblichen bundesrepublikanischen Diskussionsdiskurs werden Sprachskripte eingesetzt, die die Funktion des Unterdrückens und Niedermachens haben; eben das läßt sich auch mit Sprachäußerungen allgemein-konstruktivistischen Ursprungs tun. Nicht der Konstruktivismus macht mir also Sorgen, sondern seine Anwendung, besser, die Anwendung konstruktivistisch orientierter Sprachfiguren und deren Funktion in einem kommunalen System bzw. in einer kommunal definierten Interaktionssituation. Mit solchen Sprachfiguren läßt sich nämlich ungeahnter Schindluder treiben. Und eben dieses gilt es zu vermeiden.

E.: Und genau dies ist für dich der Ansatzpunkt, nach ethischen Leitsätzen zu suchen?

T.: So ist es. Nur habe ich mit ethischen Leitsätzen offensichtlich viel mehr Schwierigkeiten als du in deiner jugendlichen Art. Betrachten wir mal deine ethischen Sprachfiguren: So zu handeln, daß die Anzahl der Möglichkeiten wächst, heißt, den Möglichkeitsspielraum etwas zu erweitern, aber nicht, allen möglichen Möglichkeiten zu einer gleichen Eintrittswahrscheinlichkeit zu verhelfen. Möglich kommt von mogeln. Und „A geht es besser, wenn es B besser geht“ ist fast schon eine Diktatur des Wohlbefindens mit der Perspektive des nächsten Kreuzzuges. Außerdem ist dieser Leitsatz prinzipiell unerfüllbar. Ethik und Ästhetik sind Eins, dies kann je nach Kontext furchtbar sein. Und: KonstruktivistInnen tun niemandem weh: Dies ist eine schlichte Denkfalle. Fazit: Bei längerem Nachdenken entpuppen sich alle möglichen ethischen Sprachfiguren als unerfüllbar, als schlichte Denkfalle. „Ethik und Denkfalle sind Eins!“ Damit meine ich, wollten wir ethisch handeln, so müßten wir aufhören zu handeln im Sinne von aufhören zu sein.

E.: Kann es sein, daß du ein bißchen übertreibst?

T.: Nur unbedeutend und auch nur aus didaktischen Gründen. Meine schlichte Forderung lautet: Keine Ethik sondern Überwindung derselben.

E.: Meinst du mit Überwindung ein Transzendieren oder ein Darüber-hinweg-setzen?

T.: Weder das eine noch das andere. Es ist gar nicht möglich, sich über ethische Prinzipien hinwegzusetzen; wir können nur unsere eigenen ethischen Prinzipien verändern. Damit meine ich, daß es keine „Nicht-Ethik“ gibt im Sinne von Ethik/Antiethik. Genausowenig macht es Sinn, über die Ethik, unseren Kennungscode für „Gut und Böse“ hinausgehen zu wollen; denn jenseits davon liegt allerhöchstens der Schwachsinn, etwa in der Art, daß im Guten auch Böses liegt und umgekehrt. Nein, es ist vielmehr notwendig, existierende Ethiken im Rahmen von Wirklichkeitsprüfungen zu untersuchen. Ethische Formeln haben eine Funktion im sprachlich-handelnden Miteinander. Wenn ich „Gut und Böse“ durch Funktionsbegriffe ersetze, entpuppt sich diese grobe Zweiteilung als „Tun und Lassen“. Ethik hat also die Funktion, „Tun und Lassen“ zu bewerten, wie immer die Begründung und Herleitung auch aussehen mögen.

E.: Einverstanden! Ethik hat die Funktion, als Kampfbegriff gegen andere Ethik-Konstruktionen eingesetzt zu werden. Aber daneben gibt es noch die inhaltliche Seite: Was sollen wir im allgemeinen nun tun oder lassen und woher wissen wir, daß wir das tun sollten?

T.: Inhaltliche Begründungen für unser Tun und Lassen zu finden, ist nicht das Problem. Das ist nicht die Frage. Wir müssen stattdessen die ethische Frage neu einbetten, uns dem Sog dieser Frage



entziehen, und wir atmen auf und genießen die neue Perspektive: Die Bedeutungslosigkeit unseres Seins in einer bedeutungslosen Welt.

E.: Aber auch ausgestattet mit dem Gedanken von der Bedeutungslosigkeit unseres Seins und der unendlichen Verbrauchtheit unserer Sprache müssen wir nicht unbedingt andere Wesen oder andere ökologische Systeme quälen oder beschädigen. Damit meine ich zum einen, auch wenn ich auf Ethik als Begriff und Instanz verzichte, gibt es doch eine faktische Ethik, eine Ethik der Gewohnheiten: Wer sie bedenkenlos und unreflektiert auslebt, kann schnell zum Schuft werden. Und zum anderen frage ich mich, ob das Sprechen über Ethik nicht gerade dann sein muß, wenn die Verhältnisse der Gewohnheiten und Gewöhnlichkeiten verändert werden sollen.

T.: Ich denke, nur wenn wir uns von Wertfragen endgültig gelöst haben, haben wir im gleichen Atemzug auch zu einem Teil die Sinnfrage gelöst: Der Sinn unseres Seins besteht nicht darin, sich auf Irrfahrten über das Meer der Wertdenkfragenfallen zu begeben, um dann darin unterzugehen. Nein. Die wahre Erkenntnis kann nur sein: Die Augen zu öffnen, die Welt zu erblicken und dann zu lachen.

E.: Ich bleibe dabei: Trotzdem gibt es Leid, das wir verhindern könnten.

T.: Nein, jetzt bin ich nicht mehr zu halten: Wer nach dem „warum“ fragt, dreht sich im Kreis, bis ihm schlecht wird. Wer nach gut und böse fragt, geht darin unter. Fragen ist das Gegenteil von Erkennen. Es gibt nichts mehr, was mir den Tag verderben könnte.

E.: Du meinst, du richtest dich nach überhaupt keiner Ethik mehr und willst stattdessen ordentlich Spaß haben?

T.: Ich habe eben gesagt, daß jede ethische Forderung immer nur eine Denkfalle sein kann und habe daraus gefolgert, daß wir nicht einer anderen Ethik bedürfen, sondern schlicht und einfach keiner. Von diesem Gedanken werde ich so schnell nicht lassen. Was bedeutet nun keine Ethik? Keine Ethik meint nicht, daß wir hier zu Spaßkapitalisten werden sollen. Dies ist einfach zu begründen. Der Spaßkapitalist besitzt nicht etwa keine Ethik, sondern nur eine andere. Für ihn sind Menschenverachtung und Quälerei höchst ehrbare Tätigkeiten. Er ist es, der als gut betrachtet, was Gewinn abwirft, und der verdammt, was ihm (nur ihm, nicht anderen Menschen oder der Natur) Verlust bringt. Es wäre töricht, die Ethik des Spaßkapitalisten auf den Kopf zu stellen und gleichsam zu behaupten, man hätte die bessere Ethik gefunden.

E.: Aber in dem, was du gerade gesagt hast, liegen ethische Leitsätze. Ja, was du gerade gesagt hast, war ethisches Handeln nach ethischen Leitsätzen. Wie lösen wir dieses kleine Problem? Können wir ethische Sätze anderer Leute kategorisch ablehnen ohne zu ahnen, nach welchen ethischen Sätzen wir uns richten?

T.: Ethische Forderungen sind dann kategorisch, wenn sie, wie bei deinem Lieblingssatz „KonstruktivistInnen tun niemand weh“, unbedingt zu gelten haben. Aus der Uneinlösbarkeit ethischer Forderungen aber und aus ihrer gleichzeitigen unbedingten Geltung resultiert für uns das Phänomen der Denkfalle, von dem ich schon oft gesprochen habe. Kämen wir nun auf die glorreiche Idee, unsere Forderungen nicht kategorisch sondern nur bedingt, also hypothetisch, gelten zu lassen, befänden wir uns im Bereich der widerlichsten Doppelmoral. Das heißt aber nun, daß unser Ethikdiskurs immer nur eine abenteuerliche Gratwanderung zwischen Denkfalle und Doppelmoral sein kann. Unser Ziel muß es deshalb sein, eine Art einlösbarer Metaethik zu finden.

E.: Wenn wir über eine einlösbare Metaethik sprechen wollen, müssen wir diese wieder in unendlich verbrauchte Sprachfiguren gießen, müssen wir sie wieder in Leitsätze zwingen und da denke ich gleich an Fritz Mauthner: Wenn das Denken auf den Begriff gekommen ist, hört es auf. Für unser Thema Ethik heißt das, sind einmal ethische Leitsätze in der jeweiligen Sprache verewigt worden, habe ich zwei Vorteile: Zum einen muß ich mich nicht mehr um Situationen kümmern, muß nicht mehr in Situationen prüfen, ob ich etwas machen darf, und zum anderen muß ich mich

nicht mehr um mein Handeln kümmern, weil ich ja in beiden Fällen einen ethischen Leitsatz für mich formuliert habe, der verbal, d. h. angeblich, mein Handeln bestimmt. Das kann natürlich zu erstaunlich perversen oder lustigen Situationen führen, wie sie im kapitalistischen Alltag sehr oft zu beobachten sind: Ein Politiker oder Wirtschaftsführer salbadert etwas von „Bei uns steht im Mittelpunkt der Mensch“ und berichtet gleichzeitig von Entscheidungen, die eindeutig gegen Menschen gerichtet sind (weitere Verklappung von Säuren oder Arbeitskräften). Und die Moralität, die Richtigkeit des Handelns gerät in den Hintergrund, da sie ja durch das Aufsagen von ein oder zwei Bekennerätzen außer Frage steht. Ich finde, Ethik darf gerade nicht auf den Begriff als Meßplatte ethischen Handelns kommen. Ethik muß statt dessen in ihren begrifflichen und handlungsorientierten Auswirkungen in Bewegung bleiben, im Gespräch bleiben.

T.: Ob eine Handlung richtig oder falsch ist, wird ja nicht von einer übergeordneten Ethik oder einem kategorischen Imperativ, sondern einzig und allein vom jeweiligen kommunalen System festgelegt.

E.: Endlich haben wir den Gedanken drin, daß ethische Handlungen, ja, daß Ethik etwas zwischen Menschen ist.

T.: Und damit erübrigen sich alle weiteren Überlegungen zu einer absoluten Richtigkeit des Handelns. Auch erübrigt sich die Frage nach Willensfreiheit und Determinismus. Ethik bindet uns als Wort so sehr an die jeweiligen kommunalen Selbstverständlichkeiten, daß wir den damit verbundenen Implikationen nicht entfliehen können. Es ist uns nur möglich, in kommunal festgelegte Handlungsmöglichkeiten hineinzugeraten und diese Handlungsmöglichkeiten bergen in sich die jeweilige spezifische lokale und kommunale Moralität.

E.: Gerade weil jedes kommunale System eine spezifische Ethik hat kommt es im Bewußtsein vieler Menschen wohl zu der Erkenntnis der „Relativität aller Werte“. Dies wird im Alltag allerdings recht einfach dadurch gelöst, daß jedes kommunale System glaubt, im Besitz der natürlicheren und damit der „besseren“, der überlegeneren Ethik zu sein. Das führt zu solch unerträglichen Phänomenen wie den ethischen Kreuzzügen, die heute etwa bei den religiösen Wertkonservativen in den USA zu beobachten sind.

T.: Ich denke, wie könnten hier die erste metaethische Forderung ableiten: Es sei verboten, die Ethik des eigenen kommunalen Systems auf andere kommunale Systeme übertragen zu wollen. Es gibt keine absolute Richtigkeit ethischer Handlungen. Deswegen ist es verboten, andere kommunale Systeme mit der eigenen Ethik akustisch, optisch oder olfaktorisch zu traktieren. Jeder hat das Recht, in Ruhe gelassen zu werden.

E.: Das Problem ist, daß wir mit diesem Leitsatz nie eingreifen dürften, wenn irgendein Sadist unserer Ansicht nach Kreaturen quält. Oder wenn ein Spaßkapitalist Menschen oder gar die Menschheit ins Unglück stürzt. Ich denke hier an die Ölaffäre in Spanien oder an die permanente Ruinierung der Nordsee. Wir bräuchten also Ausnahmeregelungen von unserem Leitsatz. Wir müßten definieren, wann jemand sein Recht verloren hat, in Ruhe gelassen zu werden. Und damit sind wir wieder ganz am Anfang: Wer hat das Recht, die eigenen ethischen Vorstellungen, aus welchen Gründen auch immer, für überlegen zu halten und einzugreifen?

T.: Das ist der Punkt. Der gesunde Menschenverstand würde sagen, daß eben im Laufe der Geschichte von Menschen, die aus der Geschichte gelernt haben und die über den Tellerrand derselben blicken, ein Wertekatalog entworfen wurde (Charta der Menschenrechte, Bürgerliches Gesetzbuch, Strafgesetzbuch), welches Gruppen von Menschen berechtigte, gegen andere Gruppen von Menschen vorzugehen...

E.: ... und dies als „gerecht“ zu empfinden. Bei diesem Rechtsentwicklungs-Romantizismus wird allerdings überhaupt nicht gefragt, ob denn die unterschiedliche Bestrafung von Menschen aus unterschiedlichen sozialen Systemen ethisch vertretbar ist.

- T.: Das ist richtig. Aber laß uns auf den einfachen zwischenmenschlichen Diskurs zurückgehen. Das Recht, in Ruhe gelassen zu werden, gilt gerade auch für Individuen untereinander. Solange sich zwei nicht geeinigt haben, sich den gleichen ethischen Forderungen zu unterwerfen, besteht für keinen von beiden ein Recht, sich gegenseitig wegen einer angeblichen Fehlung des anderen zu beurteilen oder zu verurteilen oder sonstwie zu traktieren.
- E.: Was machen wir, wenn wir mit dem ethischen Diskurs in einem kommunalen System nicht einverstanden sind und deswegen ständig belästigt werden?
- T.: Richtig, wir brauchen noch das Grundrecht auf die freie Wahl des kommunalen Systems. Langsam raucht mir der Kopf. Ich denke, wir drehen uns nicht nur im Kreise, sondern wir rotieren selbst wie Kreisel. Ethik besteht aus Myriaden von Sprachgespenstern.
- E.: Laß uns zum Anfang zurückkehren. Wozu Ethik? Um das Zusammenleben der Menschen zu regulieren? Um Gutes von Schlechtem zu unterscheiden? Um dem Handeln einen Sinn zu geben? Oder jagt uns nur der Gedanke vom prinzipiellen Unsinn allen Tuns kalte Schauer über den Rücken?
- T.: Die ganze Welt ist ein Wirrwarr von kommunalem Ethik-Schwampf als Daseins- und Handlungsanleitung. Was tun? Das Wirrwarr um ein weiteres erhöhen? Sich der Muße hingeben und Cognac trinken? Bringen wir die Sache auf den Punkt: Ethik dient einzig und allein dazu, Handeln und Denken der Menschen in spezifischen kommunalen Systemen zu regulieren. Hieraus wird ersichtlich, daß diejenigen, die die „Ethik“ definieren, früher waren das wohl Kirche und Adel, auch die Macht über ihr kommunales System haben. Dazu kommt, daß jeder ethische Begriff ein Sprachgespenst ist, und daß keine einzige ethische Forderung im Sinne der Worte erfüllbar ist. Ethische Sätze erweisen sich bei längerem Nachdenken als Denkfalle. Sprachkritische Analysen der Ethik fördern nur das zu Tage, woraus die Ethik besteht: Das Nichts.
- E.: Du meinst, Ethik ist untauglich, um „Gut und Böse“ erkennen zu können?
- T.: So ist es. Dennoch glaubt der gesunde Menschenverstand, ethische Begriffe als Erkenntniswerkzeug benutzen zu können. Dabei meint er natürlich, daß Gut und Böse als unabhängiges Etwas existieren. Der Gedanke an eine willkürliche systemspezifische Definition derselben ist ihm unvertraut.
- E.: Erkenntnisanmaßung durch Ethikschwampf und Wirklichkeitsbeschreibungen gehen wohl munter durcheinander, wie es besonders bei Kirchenleuten und PolitikerInnen zu beobachten ist.
- T.: Könnten wir uns einigen auf: Ethik ist ein Sprachgespenst mit der Funktion sozialer Regulierung?
- E.: Nicht schlecht.
- T.: Ich finde, wir sollten als Konstruktivisten keine uns irgendwie plausibel erscheinenden ethischen Sprachfiguren übernehmen. Wir würden wider besseren Wissens Sprachgespenster zu unseren Herren machen.
- E.: Ich denke, daß uns als sprechenden und ungefederten Zweibeinern leider gar nichts anderes übrig bleibt, als Sprachgespenster zu unseren Herren zu machen. Die einzige Chance, die ich sehe, besteht darin, sich mit Hilfe der dürftigen Mittel der Sprachkritik und der Wirklichkeitsprüfung immer wieder darüber klar zu werden, wie wir diese Chance im einzelnen nicht nutzen.

\*\*\*

**Die Bochumer Arbeitsgruppe für  
Sozialen Konstruktivismus und Wirklichkeitsprüfung**

hat bisher herausgegeben:

**In der Reihe „Arbeitspapiere“:**

- Arbeitspapier Nr. 1: **Kritik der herkömmlichen Psychologie in 176 Thesen**  
(4. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 2: **Erkenntnistheoretische Probleme der Psychologie: Über das Verhältnis von Wirklichkeit, Sinnesdaten und Sprache**  
(Historische Fassung: Januar 1988)
- Arbeitspapier Nr. 3: **Bemerkungen zum technologischen Funktionsbegriff** (Kleiner Exkurs über die Meinung: „*Es funktioniert aber doch!*“)  
(2. Fassung: Mai 2000)
- Arbeitspapier Nr. 4: **Logik und der Gebrauch von Argumenten**  
(3. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 5: **Diskussions-Skripte**  
(2. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 6: **Konstruktivismus und Ethik** (Ein Dialog)  
(1. Fassung: November 1988)
- Arbeitspapier Nr. 7: **Variationen über den Konstruktivismus**  
(2. Fassung: März 1990)
- Arbeitspapier Nr. 8: **Beziehungs-Skripte**  
(2. Fassung: Januar 1990)
- Arbeitspapier Nr. 9: **„Macht“**  
(1. Fassung: Oktober 1990)
- Arbeitspapier Nr. 10: **Wirklichkeitsprüfung: Eine sozial-konstruktivistische Forschungsperspektive für die Psychologie**  
(1. Fassung: Januar 1992)
- Arbeitspapier Nr. 11: **Zur Kulturphysiognomik von Romantik, Moderne und Postmoderne**  
(1. Fassung: Dezember 1993)
- Arbeitspapier Nr. 12: **Was Sie schon immer über Sozialen Konstruktivismus wissen wollten und auch zu fragen wagten**  
(Briefe aus den Jahren 1987–1995, nebst Antworten)  
(1. Fassung: Oktober 1995)
- Arbeitspapier Nr. 13: **Theorie und Praxis**  
(1. Fassung: Januar 1997)
- Arbeitspapier Nr. 14: **Was von der Postmoderne übrig blieb - Zeitgemäße Betrachtungen -**  
(1. Fassung: August 2003)
- Arbeitspapier Nr. 15: **Moderne 2.1: Die Arbeit und ihr Ich**  
(1. Fassung: Juni 2009)

**In der Reihe „Bochumer Berichte“:**

- Heft Nr. 1: AutorInnenkollektiv: **Automythen. Sprachskripte und Mythen zur Verkehrsmittelwahl**  
(August 1990)
- Heft Nr. 2: Holger Wyrwa: **Zen und Konstruktivismus. Zur konstruktivistischen Prozeß-Erfahrung und zur Satori-Erfahrung im Zen** (November 1994)
- Heft Nr. 3: Jens Faust: **Zur differenzlogischen Interpretation des sozial-konstruktivistischen Personenpersonenkonzeptes** (2. Fassung: Mai 2000)
- Heft Nr. 4: AutorInnenkollektiv: **Medien, Identität: Medienidentität** (Juli 1997)
- Heft Nr. 5: Albertine Devilder: **Skizzen einer sozial-konstruktivistischen Psychologie**  
(März 2001)
- Heft Nr. 6: Alexandra Martz, Svea Steinweg, Pia Maria Gerber: **Konzeptualisierungen von Kultur: J.G. Herder versus S.P. Huntington** (Februar 2005)